

Napoleon im Medienzeitalter?

Sarkozy und die Pressefreiheit

Jürg Altwegg*

» Der Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy ist nicht nur auf allen französischen Kanälen omnipräsent, er übt auch massiven Druck auf Verleger und Chefredakteure aus. Der Medienzar Lagardère ist ein persönlicher Freund des Innenministers und die Liste der Eingriffe des Spitzenpolitikers in die Medien ist lang.

Sarkozy nimmt kein Blatt vor den Mund, spricht Klartext und steht zu seinen Ambitionen – was keiner seiner Gegner tut. Er terrorisiert die Medien und ist ihr Liebling, denn er sorgt für Einschaltquoten und hohe Auflagen. Er schürt die Ängste und profiliert sich als „starker Mann“, der das Problem der herrschenden „Unsicherheit“ zu lösen verspricht.

Wenn das französische Fernsehen zur Verbesserung der Integration einen schwarzen Tageschausprecher auf den Bildschirm schickt, ist Innenminister Sarkozy nicht nur informiert – er ist es, der als erster die Nachricht verkündet. Wenn der einflussreiche Privatsender Europe 1 einen politischen Berichtersteller sucht, wendet sich der Chefredakteur an den Innenminister – der das auch erzählt. Und einen guten Kandidaten nennt. Wenn ein Magazin Fotos seiner Frau druckt, die ihm nicht passen, bekommt er – und sei es nach Monaten – den Kopf des Chefredakteurs. Wenn ein Verlag eine Biographie der untreuen Gattin veröffentlichen möchte, zitiert der Innenminister den Verleger ins Ministerium und schüchtert ihn dermaßen ein, dass dieser die bereits gedruckte Auflage von 25 000 Exemplaren einstampfen lässt.

Am 27. Oktober vergangenen Jahres fällt ein französisches Gericht in einem Berufungsverfahren ein Urteil, das vor dem Europäischen Gerichtshof keinerlei Chancen auf Bestand hat. Kein

Journalist war gekommen. Vielleicht auch nur, weil der Ausgang des Prozesses von vornherein festzustehen schien. Es ging um das Verfahren, das Albert II. von Monaco gegen *Paris-Match* angestrengt hatte. Das Magazin hatte geschrieben, was alle wissen. Dass der inzwischen zum Fürsten gekrönte Albert ein uneheliches Kind hat und dass dessen Mutter eine togolesische Flugbegleiterin ist. Sie gab *Paris-Match* ein Interview und ließ sich fotografieren. Der Fürst klagte auf Verletzung der Privatsphäre. Das für seine pressefeindliche Rechtsprechung bekannte Gericht von Nanterre fällt ein unglaubliches Urteil: Eine Gegendarstellung – respektive die Veröffentlichung des Urteils – auf der ganzen Titelseite des Magazins in 3,5 Zentimeter großen roten Buchstaben, die Bezahlung der Kosten und einen Schadenersatz in Höhe von 50 000 Euro. Eines der schärfsten Urteile in der französischen Pressegeschichte. Gegen die ebenfalls verordnete sofortige Vollstreckung musste das Magazin selber erst einmal Klage einreichen, um zu erreichen, dass der Abdruck der Gegendarstellung aufgeschoben und von der Beurteilung der Berufungsinstanz abhängig gemacht werden konnte. Das harte Urteil wurde in der zweiten Instanz nur leicht abgeschwächt: Nicht auf der ganzen Titelseite, sondern nur auf einem Drittel des Covers muss die Gegendarstellung gedruckt werden – und wegen ihrer Länge wurden auch die Buchstaben kleiner, als die Richter ursprünglich

* Jürg Altwegg ist seit 1986 Kulturkorrespondent für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mit Schwerpunkt Frankreich und Schweiz.

gewollt hatten. Und der Schadenersatz wurde durch zehn geteilt.

Aus Erfahrung zuversichtlich war *Paris-Match* in die Berufung gegangen. Regelmäßig wurde das Magazin in erster Instanz in Nanterre verurteilt und danach in Versailles freigesprochen. Es gab Indiskretionen, die tatsächlich auf einen Freispruch hinwiesen. Die Richterin gilt als liberal, gemäßigt und pressefreundlich. Was sich dann ereignete, hat es in Frankreich seit Jahrzehnten nie gegeben: In einem rein zivilrechtlichen Verfahren trat unvermittelt der Staatsanwalt auf. Er hielt ein flammendes Plädoyer, in dem er die Wichtigkeit des Verfahrens unterstrich. Der Schutz der Privatsphäre prominenter, in der Öffentlichkeit tätiger Menschen sei wichtiger als jener der Durchschnittsbürger. Und mit einschüchternder Deutlichkeit soll der Staatsanwalt erklärt haben, es gehe nicht um Albert II., sondern um die Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen des Jahres 2007. Die Höhe des Strafgesetzes, sagte der Staatsanwalt auch noch, spiele keine Rolle. Doch ein Exempel müsse statuiert werden. Einen solchen Auftritt leistet sich ein Staatsanwalt nur, wenn er dazu vom Justizminister aufgefordert wird – Versuche der Druckausübung auf Richter werden ansonsten etwas diskreter vorgenommen.

Kaum war das Urteil, eine eigentliche „Lex Sarkozy“, gefällt, gewährte der Eigentümer von *Paris-Match*, Arnaud Lagardère, dem Fernsehen ein Interview. Lagardère gehört das Hachette-Imperium, das mit Geld aus Raketen und Waffengeschäften zusammengekauft wurde. Es ist der größte Magazinverlag der Welt. Hachette besitzt in Frankreich Privatsender (auch Funk), ist bei den Buchverlagen führend und im Zeitungs-geschäft stark präsent. Arnaud Lagardère, an sich als liberaler, toleranter Konzernchef bekannt, benutzte keineswegs seine geballte publizistische Macht, um gegen das Urteil zu protestieren. Lagardère sagte: Es gibt Chefredakteure, die muss man entlassen, das ist ganz natürlich. Seither spekulierte die Öffentlichkeit über die angekündigte Ablösung des *Paris-Match*-Chefs Alain Genestar. Es

geht nicht nur um politische Abhängigkeiten – Lagardère ist ein enger Freund des Innenministers. Von dem alle glauben, dass er der kommende Präsident sein wird.

Natürlich warf – außer den Monegassen – niemand Alain Genestar seine Berichterstattung über den Fürstenhof vor. Der man in ethischer Hinsicht nichts vorwerfen kann – inzwischen hat Albert II. noch ein weiteres uneheliches Kind in Amerika anerkannt. Die Vorwürfe gegen Genestar, der die Auflage von *Paris-Match* gegen alle Trends hat steigern können, betreffen Sarkozy. Im Spätsommer hatte das Magazin Bilder veröffentlicht: Sie zeigen Cecilia Sarkozy, die Frau des Innenministers, Hand in Hand mit ihrem damaligen Partner – beide waren mit der Publikation mehr als einverstanden. Wie vor ihm kein französischer Politiker lebte Sarkozy sein Privatleben praktisch öffentlich und machte seine Frau zur engsten Mitarbeiterin – schließlich auch noch zur Kabinettschefin. Doch im Moment seiner Ehekrise beanspruchte er den Schutz der Privat-

sphäre – und das war der Hintergrund des Auftritts des Staatsanwalts vor dem Gericht in Versailles.

„Sarkozy terrorisiert die Öffentlichkeit“: diesen Eindruck erzeugte der Innenminister auch im Umgang mit einer Biographie seiner Gattin. Geschrieben hatte das keine intimen Details enthüllende, eher naive Werk eine *Gala*-Journalistin, die mit Cecilia Sarkozys Einverständnis arbeitete. Bereitwillig hatte die Frau des Innenministers der Journalistin Auskunft erteilt. Doch weil sich die persönlichen Verhältnisse geändert hatten, wollte auch Cecilia die Publikation verhindern. Und rief den Gatten zu Hilfe. Sarkozy zitierte den Verleger ins Innenministerium. Und schüchterte ihn dermaßen ein, dass dieser die bereits gedruckte Auflage, die gerade ausgeliefert werden sollte, einstampfen ließ. Nach dem Rückzug konnte die Verfasserin ihr Buch in einem anderen Haus herausbringen – als „Schlüsselroman“, in dem alle Namen abgeändert wurden.

„Anwälte, Intellektuelle, Journalisten glauben, dass Sarkozy eine Bedrohung für die Meinungsfreiheit darstellt.“

Schutz der Privatsphäre vs. Informationsfreiheit

Anwälte, Intellektuelle, Journalisten glauben, dass Nicolas Sarkozy eine Bedrohung für die Meinungsfreiheit darstellt und den Schutz der Privatsphäre willkürlich missbraucht. „Wir wurden für eine wahre und keineswegs beleidigende Geschichte verurteilt“, empört sich Alain Genestar: „In der Begründung steht, wir hätten ausschließlich aus finanziellen Motiven gehandelt. Wenn man das liest, kommt man zu dem Schluss, dass die Richterin Geld für schmutzig hält. Dass wir eine Information veröffentlicht haben, stellt sie schlicht in Abrede. Wir haben nicht unseren Beruf ausgeübt, wir wollten nur Geld verdienen, und das sei verwerflich. Was wir gegenwärtig erleben, ist eine moralische Rechtsprechung und Verurteilung. Die Frage, ob und wann eine Information eine Information ist, wird gar nicht diskutiert.“

Genestar macht dafür die Vertrauenskrise, in der die Politik steckt, mitverantwortlich: „Die Politik ist dermaßen kompromittiert, dass sie ein reibungsloses Funktionieren der Justiz nicht mehr garantieren, wahrscheinlich nicht einmal mehr tolerieren kann. Die Gerichte sind in den letzten Jahren durch die politische Einflussnahme der Politik systematisch behindert worden. Und genauso verantwortlich für die Entwicklung ist die Tendenz der Politik, die Bürger zu schützen. Dieser Schutz geht so weit, dass er die Freiheit des Informierens beeinträchtigt. In Frankreich verbietet es ein Gesetz, die Opfer von Attentaten zu fotografieren: Sie selber oder ihre Angehörigen müssen ihr Einverständnis geben. Wenn es in Paris ein Attentat gibt, können Fotos in Deutschland, England, der Schweiz publiziert werden. Nicht aber in Frankreich, wo wir uns darauf beschränken müssen, die materiellen Schäden zu fotografieren.“

Man kann darüber diskutieren, ob Fotos von Leichen einen Informationswert haben und ob die Veröffentlichung solcher Bilder nicht doch die Würde der Toten verletzt. In vielen Punkten ist der französische Persönlichkeitsschutz durchaus exemplarisch. Immer wieder wird auch versucht, ihn auf die anderen europäischen Ländern auszuweiten – dafür steht das legendär gewordene „Caroline-Urteil“, gegen das die deutschen Verle-

ger protestierten. Auch Fürst Albert hat im Zusammenhang mit der „Enthüllung“ seines unehe-lichen Sohnes in Deutschland gegen die *Bunte* geklagt, doch vor dem deutschen Gericht blitzte er ab. Die deutschen Richter haben anerkannt, dass es sich hier um eine Information von öffentlicher Bedeutung handelt: Es geht um einen europäischen Staatschef und seinen außerehelichen Sohn, der ja sogar Ansprüche auf den Thron geltend machen könnte – Alain Genestar: „Das ist keine Verletzung der Privatsphäre. Das wird in ganz Europa so gesehen, nur nicht in Frankreich. Wir denken ständig, dass die Politik und die Richter endlich aufwachen müssten – aber nein. Wir treffen mit dem Justizminister zusammen, wir kämpfen für unsere Anliegen, reden mit den Politikern und stoßen auf viel Verständnis – aber nichts geschieht. Ich glaube wirklich, dass es in Frankreich schlicht um die Befreiung der Zeitungen geht. Das wollen gewisse Machthaber nicht. Denn natürlich hätte das Ende der Bevormundung weitreichende Folgen. Der Politik fehlt der Mut, diese Freiheit durchzusetzen. Man will die Person schützen und opfert dem so genannten Schutz der Privatsphäre die Informationsfreiheit, die eigentlich ein grundsätzliches Menschenrecht sein müsste.“

Wäre unter einem Präsidenten Sarkozy die Freiheit der Medien tatsächlich gefährdet? Sarkozys Ehrgeiz ist grenzenlos – aber dieser Politiker hat auch Überzeugungen. Ein inneres Feuer. Er glaubt an die Republik. Und er bekennt sich zu seinen Ambitionen. Er will regieren, er will die Macht, er will den „Bruch mit dem System“. Anders als Berlusconi, der seine eigenen Medien in den Dienst seiner Karriere stellte, ist Sarkozy vom Fernsehen und von den Zeitungen nicht immer nur vorteilhaft dargestellt worden. Viel hat er im Laufe seiner Karriere einstecken müssen. Aber seine Art, Politik zu machen, kommt in den Medien letztlich am besten zum Zuge. In diesem Bereich ist er allen seinen Rivalen überlegen. Sarkozy nennt die Probleme beim Namen und spricht Klartext. Er praktiziert die vollmundige Ankündigung. Er hat manchmal Zweifel. Er ist charismatisch und extrem telegen. Im Fernsehen, wie klein er auch ist. Sarkozy kommt bei den Zuschauern gut an – seine Einschaltquoten sind die

höchsten. Und nicht alles ist Kalkül. Nachdem in Deutschland das Ende von „Sabine Christiansen“ bekannt geworden war, zog Nils Minkmar in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* in einem Artikel über Talkshows und die Krise der politischen Kommunikation einen Vergleich zwischen den beiden Ländern. Und er beschrieb einen Auftritt Sarkozys: „Eine einigermaßen chaotische Literatursendung hatte den Innenminister und Präsidentschaftskandidaten Nicolas Sarkozy zu Gast. Der hat in den letzten Monaten mit der ihn diffamierenden ‘Clearstream’-Affäre und seinem Liebeskummer dermaßen viel mitgemacht, dass er gar nicht mehr versuchte, irgendeinen Anschein zu erwecken. Er sprach von der Fremdartigkeit des Lebens, ‘l’étrangeté de la vie’, die uns täglich angreife, auf die wir uns doch alle einen Reim zu machen versuchten. Seine Ausführungen zur Integration der Muslime waren durchsetzt mit selbstkritischen Bemerkungen. Er wisse nicht, ob er damit recht habe, ob das so klappen werde, keine Ahnung. Das war keine Show. Das Publikum weiß schon zu viel über ihn. Und umgekehrt. Die Zeit der opaken, fehlerfreien Show ist vorbei. Er kam dann noch mit einer einfachen Geschichte: Er sei, erzählte er, von seinem Großvater, einem Einwanderer aus Ungarn, großgezogen worden, und kein Tag sei vergangen, ohne dass der Alte ihm vorgeschwärmt habe, die Welt, in welcher der Enkel einmal leben werde, die werde ganz toll. Aber welcher Opa redet heute noch so mit seinem Enkel? Es war bloß eine kitschige Anekdote, Sarkozy versprach nicht einmal einen Zehn-Punkte-Plan zur nationalen Opa-Förderung, und das gehörte auch gar nicht zum Thema. Aber man verstand, was den Mann umtreibt, man spürte, dass er den Boden unter den Füßen zu verlieren droht und trotzdem weitermacht. Man wird, wegen des ungewöhnlich offenen, brüchigen Diskurses dieses Spitzenpolitikers diese eine Sendung nicht vergessen – im Unterschied zu hunderten von Stunden ‘Christiansen’.“

Es gibt indes auch andere Sendungen, die man nicht vergisst. Und die bestärken sehr wohl den Eindruck, dass unter einem Präsidenten Sarkozy die Freiheit der Medien bedroht sein könnte. Es

„Sarkozys Art, Politik zu machen, kommt in den Medien am besten zum Zuge.“

war auf dem Höhepunkt seiner Ehekrise. Aber darum ging es nicht. Auch nicht um die Bedrohung der Pressefreiheit durch den Schutz der Privatsphäre. Sondern um den Terrorismus und die Gefahr, die er für Frankreich darstellt. Mehrere Franzosen seien im Irak als Selbstmordattentäter umgekommen, gab der Innenminister bekannt. Und er gab auch sonst einige erschreckende Details preis. Sarkozy bereite ein Paket von Maßnahmen vor, die er dem Kabinett und dem Parlament vorlegen werde – die Fernsehzuschauer hatten wieder einmal Priorität: Warum auch nicht,

wir leben in der Mediendemokratie.

Sarkozy plädierte für eine breitgefächerte Videoüberwachung – auch in den Moscheen. Die Cybercafés, die ein Treffpunkt der Terroristen sei-

en, wolle er stärker kontrollieren. Und die Reisegewohnheiten der jungen Franzosen systematisch unter die Lupe nehmen: „Es ist nicht normal, dass ein Individuum aus unseren Wohnvierteln plötzlich für vier Monate nach Afghanistan oder Syrien reist.“ Einwände des Interviewers, seine Pläne könnten die Privatsphäre der Bürger bedrohen, schmetterte er ab: „Die erste Freiheit besteht darin, dass man mit der Untergrundbahn fahren kann, ohne das eigene Leben aufs Spiel zu setzen“. Naturalisierten Franzosen drohte er, die Staatsbürgerschaft wieder abzuerkennen. Auf einem Messgerät mit einer Skala von eins bis fünf würde er die terroristische Bedrohung näher bei vier als bei drei anzeigen, erklärte der Innenminister.

Die Sendung ging am Abend über die Bildschirme und wirkte wie ein besonders heißer Brennpunkt aus aktuellen Gründen. Denn am selben Tag hatte seine Polizei die spektakulärste Verhaftungsaktion seit Jahren vorgenommen. Es bestand offensichtlich Erklärungsbedarf durch den Innenminister. Neun Personen wurden verhaftet. Die Bilder der verummten Agenten mit ihren Maschinenpistolen im Anschlag und der mutmaßlichen Terroristen in Handschellen waren der Knüller der Tagesschau vor dem TV-Auftritt Sarkozys und die beste Einstimmung für die Sendung. Allerdings handelte es sich keineswegs um ein Programm nach Ansage – es war in den Zei-

tungen angekündigt worden. Und deshalb kam dem Zuschauer die Chronologie der Ereignisse ein bisschen seltsam vor. Die Verhafteten hätten Attentate vorbereitet, kommentierte Nicolas Sarkozy die heiße Aktualität. Er blieb dabei allerdings etwas unbestimmt. Es habe sich „heute“ um präventive Verhaftungen gehandelt, die beweisen würden, dass es in Frankreich „terroristische Zellen“ gebe: „Wir haben drängende Fragen an die Verhafteten. Jene, die wir verhafteten, wissen sehr wohl, warum wir sie geholt haben.“

Nur – die Sendung war fünf Tage zuvor aufgezeichnet worden. Fünf Tage vor den spektakulären Verhaftungsszenen. Die man offensichtlich nicht wegen der Gefahr, welche die mutmaßlichen Terroristen darstellen, inszenierte – sondern als Vorspiel für den Auftritt Sarkozys. Die Polizisten der Anti-Terror-Polizei waren jedenfalls äußerst verblüfft, als sie bei ihrem Einsatz auf die Aufnahmeteams des Fernsehens trafen – wahrscheinlich wurden sie nur deshalb verummmt in den Kampf geschickt. Die Journalisten vor Ort sollen zahlreicher gewesen sein als die Scharfschützen der Landesverteidigung. Zum Glück für Sarkozy ging die Verhaftung ohne Zwischenfälle über die Bühne. Sonst hätte man ja dummerweise das Fernsehprogramm der Wirklichkeit anpassen müssen – und nicht umgekehrt.

Nicolas Sarkozys Lieblingsfigur in der Geschichte ist Napoleon. Im „Bruch“ mit der politischen Klasse, den er permanent predigt, möchte er das Land reformieren. In den Medien schürt er skrupellos die Ängste, die ein verunsichertes Land in seine Arme treiben soll. Auch die Hintergründe seines Bruches mit Chirac (und de Villepin) sind privater Natur: Sarkozy war mit Claude, der Tochter des Staatspräsidenten, liiert – „er hat uns im Schlafanzug gesehen“, hat Chiracs Gattin einmal gestöhnt. Der Trennung folgte der Verrat: 1995 hielt es Sarkozy mit Ballardur. Claude Chirac ist die Medienexpertin des Vaters. Während der Abwesenheit seiner Frau Cecilia tröstete sich Sarkozy mit einer Journalistin des *Figaro*. Private Geschichten ohne politische Relevanz? Der Intellektuelle Emmanuel Todd hat vielleicht nicht ganz zu unrecht darauf hingewiesen, dass man sich einen Innenminister etwas anders vorstellt, auch mit einem vielleicht etwas geordneteren Privatle-

ben – jedenfalls nicht als mehrfach verheirateten „Macho“, der wegen seiner Frauengeschichten die Medien terrorisiert.

Kontrolle und Manipulation

Auf den Kopf des *Paris-Match*-Chef musste Sarkozy ein paar Monate warten. Ende Juni wurde Alain Genestar entlassen, die Redaktion reagierte auf die „politische Einmischung“ mit einem Streik. *Libération* kommentierte den Fall mit einer langen Liste von Sarkozys Eingriffen in den Medien: „In welchem Land kann der Innenminister die Entlassung eines Chefredakteurs fordern – und sie auch noch bekommen? In Kuba, Korea? Nein, in Frankreich.“

Zu diesem Zeitpunkt war das Eheleben der Sarkozys wieder in Ordnung. Und umgehend widerlegte der Innenminister sein Versprechen, er wolle es in Zukunft nicht mehr in den Medien ausbreiten: Es gab in den Illustrierten haufenweise Reportagen, in den er mit Cecilia im Cabriolet turtelte – glückliche Bilder aus London, Venedig und anderen Metropolen. Da waren nicht einfach die Paparazzi auf der Lauer. Eine Version, warum es überhaupt zur Ehekrise kam, wird inzwischen in einem Schlüsselroman verbreitet. Geschrieben hat ihn Dominique Ambiel. Einer, der es wissen muss. Dem man aber keineswegs blind vertrauen darf. Ambiel war Medienberater des Premierministers. Er musste nach einer Affäre mit einer minderjährigen Prostituierten ohne Aufenthaltsgenehmigung zurücktreten. Die Dame habe die Tür seines Autos aufgerissen, erklärte Ambiel, um vor ihren Zuhältern zu flüchten. Cecilia Sarkozy, berichtet er nun, sei nur deshalb von zu Hause ausgezogen, weil ihr der Geheimdienst Bilder, auf denen sich Sarkozy mit anderen Frauen vergnügte, zugespielt habe. Vielleicht ist das auch nur eine Rache Ambiels an den Polizisten Sarkozys. Weil sie ihn nicht haben laufen lassen. Gleichzeitig wirft seine Fiktion ein durchaus erhellendes Licht auf Sarkozys Begründung für seine Rückkehr in die Regierung: Er übernehme, hat Sarkozy un- zweideutig gesagt, das Innenministerium nur, um die Kontrolle über seine Geheimdienste zu bekommen.